3

Dieß gehört dem Volk!

eine

urze Würdigung der Parteien unserer Zeit
und ihres Strebens.

Motto: Alles, was entsteht
Ist werth, daß es zu Grunde geht.
Göthe.

Glarus,
bei Fridolin Schmid.
1844.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorrede	3
Die Volksbeglücker	5
Das beglückte Volk	12
Gesetzmäßiger Fortschritt	18
Verfassung und Gesetze	26
Der Staat	30
I. Der christliche Staat.	
II. Der menschliche Staat.	
Die Rechte des Volks	37
Unsere Demokraten	41
Was thut Noth	46
Nachwort	53

Digitized by Google

Vorrede.

Dem mit der neuern und neuesten Literatur unserer Zeit anvertrauten Leser, wenn er in nachfolgenden Blättern neue Gedanken zu finden erwartet, gebe ich den Rath, mein Büchlein nur gleich wieder aus der Hand zu legen, damit er keinen Grund hat zu klagen, er sei durch den Titel angelockt; der Titel habe seine Erwartungen erregt, der Inhalt ihnen — nicht entsprochen.

Aber ich glaube, es sei endlich wohl an der Zeit, sich um die zahlreichste Klasse der Gesellschaft zu bekümmern, Zeit, für ihr Wohl anders als mit Kammerdebatten, Schönredereien ꝛc. zu wirken. — Statt hinter reich besetzter Tafel den schäumenden Champagnerpokal in der Hand, Toaste

auf das Volkswohl auszubringen, mit leichter Mühe sich einen patriotischen Heiligenschein oder wenn's hochkommt, ein billiges Märtyrthum zu erringen, sollten es unsere Vorkämpfer für die „gute Sache" mit Thaten beweisen, daß ihre Raisonnements von Einheit, Gleichheit, von Nation etwas mehr als Raisonnements sind. — Und dieser Gedanke leitete mich bei meiner Arbeit, bewog mich dem Volke in anschaulicher Sprache die Hauptmomente unseres Strebens vor Augen zu führen, ohne Rücksicht auf die Personen. Der Gedanke an eine wahre Einheit des Volks — als Nation.

Mag daher meiner Arbeit immerhin die Ungnade des Menzel'schen Literaturblatts zu Theil werden, wenn sie einen kleinen Beitrag zur Aufklärung des Volks über seine gerechten Ansprüche liefert, ist ihr Zweck erreicht und ich werde ihr freudig nachrufen, nachdem sie ihren ephemeren Lebenslauf beschlossen hat: Requiescat in pace!

Der Verfasser.

Digitized by Google

Die Volksbeglücker.

Daß es eine, zwei — vielleicht gar ein Dutzend Parteien gibt, welche an dem Wohle des Volkes arbeiten, steht fest; die Zeitungen reden tagtäglich davon, die Räume der Kammern und Rathssäle wiederhallen von den — Worten der Männer des Fortschrittes. — Wie kommt es nun, daß wir dennoch dem Zeichen des Krebses folgen? Wie kommt es — da doch heutzutage sogar die reaktionärsten Fürsten und Minister es nicht mehr haben wollen, daß sie reaktionär sind, sondern sich im Gegentheil als Anhänger des „gemäßigten Fortschritts" erklären, — daß wir mit allem entschiedenen, radikalen Fortschritt einerseits und mit der gemäßigten Progression anderseits nicht vom Fleck kommen oder — wenn es geschieht — eine rückgängige Bewegung machen?

Ich glaube, die richtige Lösung dieser Frage ist der Zukunft vorbehalten; vielleicht aber, daß diese

Digitized by Google

Blätter einen kleinen Theil zu ihrer Beantwortung beitragen.

Das Volk soll beglückt werden. Zu diesem Zweck wählt man die verschiedensten Mittel. So lange die Welt steht — und ich weiß nicht, wie lange das her ist — gab es Männer, Korporationen, welche das Volk beglücken wollten, welche an dem Tempel seines Heils arbeiteten. Ein babylonischer Thurmbau! eine Sprache-, Sinnes- und Begriffsverwirrung, die sich durch das Labyrinth der Weltgeschichte hindurchzieht, vor dem Ungeheuer flieht und vergebens den Faden der Ariadne sucht. Eine menschentödtende Sphinx, der noch Niemand die Räthsel gelöst hat!

Absolutismus, Constitutionalismus, Republikanismus, Demokratismus. Diese vier Elemente bilden die streitenden Parteien der Gegenwart.

Im Absolutismus — in monarchischer Bedeutung des Worts — ist es der mit unumschränkter Gewalt bekleidete Fürst, der Souverän, welcher den Staat regiert, dessen Wille der Wille des Staates sein muß, dessen Ausspruch ohne Widerspruch, welcher der Staat — selber ist, weil sich in ihm die ganze Macht concentrirt. Im Absolutismus ist es der Monarch, der sein Volk — beglücken will.

Wenn — wie wir so eben gesehen haben — der

Absolutismus nur ein Recht — das des Souveräns anerkennt, so finden wir in der constitutionellen Monarchie zwei Rechte vor. In der constitutionellen Monarchie herrscht — oder soll vielmehr herrschen — neben dem Rechte des Monarchen auch noch das Recht des Volks. Also zwei Rechte.

Ohne hier auf philosophische Erörterungen einzugehen und zu fragen: kann es in einem Staate zwei Rechte geben, will ich die Sache allgemein verständlich zu drehen suchen. Eine constitutionelle Monarchie heißt: die Herrschaft eines Einzelnen mit einer Verfassung für ihn und für das Volk. Volk und Monarch sind Gegensätze; mithin ist es die Aufgabe des Constitutionalismus, diese Gegensätze zu vereinigen. Eine unmögliche Aufgabe! —

Die Verfassung soll die Macht des Monarchen und die Macht (?) des Volkes sichern, aber doch wieder nicht direkt die Macht des Volks, sondern der von ihm gewählten Repräsentanten. Wenn diese also etwas unternehmen, was der durch die Verfassung garantirten Macht des Monarchen Abbruch thut, so verletzen sie die Verfassung und der Monarch hat zu ihrer Aufrechthaltung das vollkommenste Recht, die vom Volke gewählten Repräsentanten zum Teufel zu jagen, und zwar um so mehr, als ihm die Ver-

Digitized by Google

fassung dieses Recht zuerkennt. Eine energische, durchdringende Opposition ist daher in einem konstitutionellen Staate unmöglich, wenn der Monarch consequent ist.

Der Constitutionalismus soll eine Garantie zweier Rechte sein. Eine unmögliche Garantie!

Aber die Constitutionellen wollen das Volk — beglücken.

Der Republikanismus ist die modernisirte Lage der Römer, es liegt Poesie darin und das ist Alles. Im Republikanismus sehen wir das Volk als Spielball seiner Parteiführer. Von ihnen werden ihm die Schranken bezeichnet, die es nicht überspringen darf, da der Republikanismus noch eine Verfassung hat, die dem Volke nur eine relative Mündigkeit zugesteht; eine Verfassung, deren beliebige Auslegung der jeweiligen herrschenden Partei zu Gebote steht, eine Verfassung, die allerdings Kampf und Sieg zuläßt, aber konsequentes Verfolgen des Sieges unmöglich macht. Die Republikaner gestehen aber selbst ein, daß das Volk dann und wann „irregeleitet" sei, reden von einem „irregeleiteten" Volke und erklären damit, im Grunde genommen, weiter nichts, als daß dasjenige, worauf sie so stolz sind — ihre republikanische Verfassung ein „Irre-

leiten" desselben Volkes zuläßt, das sie im gleichen Athenzuge für „mündig" erklären. Res publica, öffentliche Sache! Ein unmündiges Volk gehört in die Kinderstube, aber nicht ins öffentliche Leben, denn ein Volk, das sich irre leiten läßt, ist noch nicht mündig, nicht selbstständig und der Grund, daß diese Unmündigkeit des Volks von einer ihm feindlichen Partei geschaffen sei — (wer soll aber entscheiden, welche Partei im republikanischen Staate die volksfreundliche ist und welche nicht, im republikanischen Staate, wo das Volk von seinen verschiedenen Parteiführern „geleitet" wird?) — beweist nichts gegen die Unrichtigkeit, gegen die Garantielosigkeit des einfachen republikanischen Prinzips.

Und was wollen die Republikaner? — das Volk — beglücken.

Wir wenden uns zuletzt einer Partei zu, welche noch als Embryo in dem Mutterschooße der Zeit ruht und von deren Entwickelung die ganze zukünftige Geschichte abhängt. Der Demokratismus. Oder die Volksherrschaft.

Ueber diese noch nicht effectiv, sondern nur in der Idee vorhandene Partei, können wir füglich kein Urtheil fällen, doch nach dem wenigen, was über die drei vorhergehenden gesagt ist, erhellt,

Digitized by Google

daß in einer Souveränität des ganzen Volkes, im absoluten Demokratismus die einzige, wahre Garantie des Volkswohles zu suchen ist, eben weil sein Grundprinzip einen immerwährenden Fortschritt, weil der Fortschritt eines Volkes, soll er ein ganzer sein, absolut werden muß und daher den Demokratismus als Grundlage nothwendig bedingt.

Schon jetzt — ehe die Frucht zu Tage gefördert, — spaltete sich der Demokratismus, indem er theils eine materielle — wie in Frankreich, wo er in dem Kommunismus — theils eine geistige Richtung nahm, wie in Deutschland bei den Junghegelianern, wo er in der Anarchie seine äußerste Konsequenz fand. Die Deutschen sind zuerst zum Erkennen ihrer Einseitigkeit gelangt, wie sich dies in dem Aufsatz „die eine und ganze Freiheit" in den „21 Bogen aus der Schweiz" ausspricht, wie ferner in Ruge's Vorrede zu Louis Blancs „Geschichte der 10 Jahre" in dem Kampfe gegen die abstracte Nationalität hervortritt. Sie haben eingesehen, daß, so wie es nur eine Freiheit gibt, diese Freiheit auch nothwendig eine ganze, d. h., eine geistige und materielle sein müsse. Die Franzosen sind dagegen noch in der geistigen Knechtschaft befangen, ja ihre Verblendung geht so weit, daß noch unlängst derselbe Louis Blanc,

Digitized by Google

dem Ruge die Hand zur „geistigen Allianz“ bot, diese von sich wies und die deutsche Jugend — sehr fromm! — vor dem Atheismus warnte.

Diese Phase in der theoretischen Entwickelung des neuen demokratischen Prinzips ist auch die einzige, um dem heutigen Demokratismus seine Stellung als Prinzip zum Volke zu bezeichnen. Die Franzosen können und wollen nicht, der Deutsche will und kann nicht ganz frei werden.

Und auch diese Demokraten wollen das Volk — beglücken.

O du glückliches Volk!

Digitized by Google

Das beglückte Volk.

Wir haben im vorigen Kapitel vier Parteien gesehen, deren Streben dahin geht, das Volk zu beglücken. Ich weiß nicht recht, wie es zugeht.... Doch, wir wollen das Resultat unserer Betrachtung nicht voranstellen.

In der absoluten Monarchie, wo der Monarch das, was er ist, von „Gottes Gnaden" ist, ist — konsequent gedacht — das Volk das, was es ist durch des Monarchen Gnade. Recht und Gnade müssen in der absoluten Monarchie eins sein, denn beide sind in der Macht des unumschränkten Regenten begründet. Die absolute ist mithin die einzig wahre Monarchie, und weil sie ihren Ursprung von Gott ableitet, weil sie den Staat nicht als ein Werk der Menschheit, sondern als Gottes Werk betrachtet — die vollkommene. Der Wille des Monarchen — im konstitutionellen Staate nennt man es die „Gesinnung" — ist der Barometer des Staats. Der

Monarch hat zu befehlen, das Volk zu gehorchen. Der Monarch redet, das Volk schweigt. Der Monarch braucht Geld, das Volk zahlt Steuern. Der Monarch ist activ, das Volk passiv. Wenn daher in der absoluten Monarchie das Volk verarmt, verdummt, elend wird, so liegt dem Monarchen als solchem keineswegs die Pflicht ob, auf die Wünsche des Volks Rücksicht zu nehmen, denn er ist unumschränkt, er ist der Wille des Volks, l'état c'est lui. Eine beschränkte Macht ist keine Macht, ein beschränktes Recht kein Recht.

Die Stellung des Volkes zum absoluten Monarchen können wir kurz mit dem Ausdruck — ein Ergeben auf Gnade und Ungnade bezeichnen.

Macht daher — und es ist selten, sehr selten — der absolut monarchische Staat einen geschichtlichen Fortschritt, so ist das keine That des Volks, es ist die That des Souveräns, und so auch umgekehrt, wenn der Staatswagen rückwärts geht, wie gewöhnlich.

Auf diese Weise wird das Volk in der absoluten Monarchie beglückt.

Sehen wir nun, wie es im constitutionellen Staate aussieht.

Wenn wir schon nichts weniger als Freunde des monarchischen Prinzips sind, so können wir doch der

Digitized by Google

absoluten Monarchie eine gewisse Achtung ihrer consequenten Beharrlichkeit nicht versagen. Wir sehen den Zustand des Volks rechtlos, aber dieser Zustand ist ein offener. Nicht so beim Constitutionalismus.

Wir haben schon im vorigen Kapitel davon geredet, daß der Constitutionalismus neben dem Rechte des Regenten auch noch ein Recht des Volks bestehen lassen, eine Versöhnung oder eine Vermittelung zweier Gegensätze herbeiführen will. Und wir! Das Volk eines constitutionellen Staates soll der Regierung gegenüber vertreten werden durch seine selbstgewählten Repräsentanten. Das Volk? Das ganze Volk? Warum wird denn das Wahlrecht und das Recht der Wählbarkeit durch die Verfassung, die das Volk vertreten wissen will, an den Besitz geknüpft. Deutsch gesprochen: warum kann derjenige, welcher nicht so und so viel Steuern zahlt, welcher nicht Eigenthümer ist, nicht gewählt werden? Warum ward s. Z. in der badischen Kammer die Wahl des Abgeordneten Mathy beanstandet u. s. w. u. s. w.? Antwort: Weil das Recht des Volkes im constitutionellen Staate nur ein illusorisches, weil die Allianz zwischen Regierung und Volk nur eine Scheinallianz, daher der Staat in sich getheilt, zerrissen ist und jeder Theil sein Recht geltend zu

machen ſucht, weil die Oppoſition, da ihre Exiſtenz überhaupt nur eine bedingte und dem Willen der Regierung ausgeſetzte iſt, nie ſelbſtſtändig handeln, nie energiſch und durchgreifend ſich bethätigen kann, ohne die Verfaſſung zu verletzen und revolutionär zu werden*).

Und die Kammern! Sie ſind da zum Steuerbebewilligen; ſie ſind dem Lande eine Laſt und wenn das Volk ſein conſtitutionelles Steckenpferd erſt einmal geritten hat, dann wird ſich's zeigen, was die Oppoſition genützt!

Faſſen wir das Geſagte nun kurz zuſammen, ſo ergibt ſich etwa Folgendes. Eine conſtitutionelle Oppoſition iſt und bleibt nur Wortſchwall, ſo lange die Regierung, der es nur ein Wort koſtet, um ſie verſtummen zu machen, feſt und beharrlich bleibt. Eine conſtitutionelle Oppoſition kann das Volk in Bewegung bringen, aber ſie iſt nicht im Stande, das Volk zu elektriſiren, ſie kann nie in Fragen, die das

*) In der That, wenn man die einfache Wahrheit ſieht, wie ſie Edgar Bauer im zweiten Theil ſeiner „liberalen Beſtrebungen in Deutſchland" anführt, wenn man in dem einen Ausſpruch „die „Wahlen prüfen, heißt: jeden Deputirten vor der Prüfung für „unberechtigt erklären", lieſt, wenn man den Muth hat, alle Folgerungen aus dieſem Satze zu ziehen — der Conſtitutionalismus wird zum Faß der Danaiden, die Beſtrebungen, auf conſtitutionellem Wege dem Fortſchritt zu huldigen, zum Stein des Syſiphus!

Digitized by Google

wirkliche Wohl des Volks betreffen, siegen, sie darf es nicht, wenn sie nicht aufhören will, constitutionell zu sein; sie müßte denn eine freiwillige Concession von Seiten der Regierung — einen Sieg nennen. Die constitutionelle Opposition ist ein Vogel, der an der Leine zappelt. Der constitutionelle Staat mahnt uns stets an jene beiden Aerzte, (Regierung und Opposition) welche sich über den Körper eines Patienten (Volk) um die Ehre balgen, wer von ihnen die Heilung übernehmen soll. Zuweilen stirbt der Patient, zuweilen aber auch thut die Natur ein Wunder und er wirft die Jünger des Aesculap — zur Thür hinaus.

Und das wäre das Beste.

Durch die constitutionelle Monarchie wird also das Volk zweitens beglückt.

Und auch die republikanische Verfassung, wie sie in ihrer jetzigen Gestalt dasteht, artet nur zu leicht in ein lächerliches, abgeschlossenes Spießbürgerthum aus und vermag sich nicht, gegen die immermehr überhandnehmende Geldaristokratie zu schützen. Was helfen ihr alle freien Verfassungen, so lange aus ihnen nicht der Nutzen des ganzen Volks, sondern nur der Einzelnen entspringt? Was hilft die politische ohne die sociale Freiheit? Was ist überhaupt eine

Digitized by Google

Freiheit, so lange sie keine ganze ist? Was ist selbst die gepriesene Rechtsgleichheit, so lange das Recht mehr oder weniger vom Besitz bestimmt, mithin kein selbstständiges — kein Recht ist? Wie könnt ihr es wagen, von Rechtsgleichheit da zu sprechen, wo die Verletzung des Rechtes ungleich bestraft wird, wo der Reiche mit Geld das sühnt, was der Arme mit Gefängniß büßen muß? Wie könnt ihr den Republikaner glücklich preisen, weil er sich selbst seinen Repräsentanten wählen darf, dann aber — mehrere Jahre lang in Passivität zu verharren gezwungen ist? Wie redet ihr von der Macht der öffentlichen Meinung, wenn sie eine bestimmte Zeit lang sich nicht zur That gestalten darf? Was nützt es dieser öffentlichen Meinung, wenn sie sich von denen abwendet, die das Vertrauen des Volks getäuscht haben, wenn das Volk sein Vertrauen andern zuwendet und sich abermals Jahre lang des Rechtes begibt, sein Denken That werden zu lassen? Ihr entreißt der Gewalt das Schwert, aber damit habt ihr die Wunden nicht geheilt, welche sie euch schlug!

Ein Volk, welches sich nicht selbst regieren und selbst „beglücken" kann, ist noch nicht ganz Volk, und eine Verfassung — sie heiße wie sie wolle —

Digitized by Google

die nicht aus dem Herzen eines ganzen Volks gekommen, ist und bleibt ein Armuthszeugniß, welches man dem Volksgeist ausgestellt hat.

„Da ist wieder die negative Richtung, welche „ihre Lust nur am Zerstören hat, die dem Volke „Alles nehmen und ihm nichts geben kann, jene „anarchische Richtung, der ein

„gesetzmäßiger Fortschritt

„ein Gräuel ist!" höre ich das Heer der liberalen Heiligen im Chor rufen.

Wir antworten darauf:

Erstens: Das Wort „Gesetz" bedeutet wesentlich etwas Feststehendes, Unwandelbares. Ist daher von uns das, was man im Staate „Gesetz" nennt, als heilsam für das Volk erkannt, so wäre es Wahnsinn von Aufhebung des Gesetzes, Thorheit aber von „gesetzmäßigem Fortschritt" zu reden, weil, sobald ich über eine Sache hinaus bin, ich dieselbe bei mir selbst nicht mehr anerkenne.

Zweitens. Hieraus folgt, daß mit dem „gesetzmäßigen Fortschritt" das Gesetz seine alte Gestalt verändert und in dieser Beziehung ist der Fortschritt in Hinblick auf das alte Gesetz — ungesetzlich geworden. Nicht durch das Gesetz, sondern trotz dem Gesetz macht sich der Fortschritt, denn er ist eine

historische Nothwendigkeit, das einzige rein menschliche Grundgesetz.

Drittens ist ein gesetzlicher Fortschritt factisch unmöglich. Ich kann als Abgeordneter der freien Presse das Wort reden, ich habe ein Recht dazu, die Regierung hat laut der Verfassung über die Aufrechterhaltung der Gesetzlichkeit im Staate mitzuwachen; also darf die Regierung auch das Gesetz der Zensur in ihren Schutz nehmen. Die Regierung hat ein Recht dazu. Die Opposition darf die Regierung an ihr in der Bundesakte gegebenes quasi Versprechen erinnern und die Regierung braucht das Versprechen nicht zu halten. Sie hat als Macht versprochen und als Macht nicht Wort gehalten. Erkenne ich also die Regierung als Macht an, so muß ich sie ganz als solche anerkennen — eine Nuß, die der Constitutionalismus nie knacken wird. Auf der einen Seite also ein Versprechen, auf der andern ein Gesetz, welches die Erfüllung des Versprechens überhebt. Es ist aber ein Unterschied zwischen Versprechen und Gesetz.

Oder: ich trage auf öffentliches Gerichtsverfahren an. Stelle ich mich dadurch nicht dem bestehenden Codex, dem Strafgesetz feindlich gegenüber und betrachten die Freunde des „gesetzmäßigen Fortschrittes"

diese Gesetze nicht als Gesetze? Ja, meinen die „gesetzmäßigen Fortschreiter" — wenn wir sie nur erstmal vom Fleck kommen sähen! — „wir haben genug Gesetze, welche eine Opposition zulassen."

Viertens. Ist das wirklich der Fall, so beweist es, daß eure Gesetzlichkeit in ihrem eignen Schooße Elemente birgt, welche sich gegenseitig auf Tod und Leben bekriegen und da diese Elemente die Gesetze selbst sind, welche den gesetzlichen Zustand bilden sollen, so ist dieser Zustand ein mit sich selbst uneiniger, in sich widersprechender, folglich kein positiver, der euch das Recht gibt, darauf stolz zu sein.

Fünftens. Das, was man durch eine gesetzmäßige Opposition erreicht, ist nicht das Werk des Opponenten, sondern eine Vergünstigung der Anstalt, gegen welche man opponirt. Schreibe ich unter Zensur gegen die Zensur, so bin gewissermaßen nicht ich der wahrhaft thätige Theil, sondern die Zensur selbst, deren Laune es nur vielleicht gerade einmal zuläßt, meine Angriffe zu ertragen, weil sie — nichts davon befürchtet.

Man wende nicht ein, daß man froh sein müsse, nur so viel zu haben; es sei immer besser, als gar nichts u. dgl. Nein, ihr habt eine Form zusammengeflickt und es ist Nichts darin! Was nützt es

Digitized by Google

meiner Rede, wenn ich sie — meiner Meinung nach — „anständig und wohlmeinend" halte? Die Zensur sagte früher, dieses und jenes ist unzulässig, deshalb kann dieses und jenes nicht gedruckt werden. Heute sagt sie, es ist nicht „anständig, und wohlmeinend" deßhalb — **non imprimatur**, und der „gesetzmäßige Fortschritt" sperrt Nase und Mund auf, macht eine Faust im Sack und — schweigt. Schweigt, und fährt fort „auf gesetzlichem Wege" für die „gute Sache" zu wirken. Auf „gesetzlichem We'ge" hat noch nie ein Volk eine geschichtliche That vollbracht, es ist nie aus dem Zustand der Knechtschaft herausgetreten.

Das Gesetz ist die Waffe der herrschenden Partei im Staate. Die Opposition ist vorhanden. Sie glaube doch ja nicht, daß ihr Gegner das Schwert ihr in die Hände geben werde! Aber die Illusion unserer Zeit ist stark. Die Opposition glaubt dem Gegner das Schwert entwinden zu können und merkt erst, wenn ihr das Blut aus den Fingern läuft, daß sie in die scharfe Schneide gegriffen hat; wird aber durch den Schaden nicht klüger.

Es gibt nur ein Gesetz — das Gesetz des Fortschritts.

Die „gesetzliche Opposition" glaubt freilich durch

Digitized by Google

ihre Beharrlichkeit die Regierung zu ermüden, sie zu bewegen, von einem Kampfe abzustehen, den sie gegen die Interessen des Volks führt, aber sie vergißt, daß es sich bei der Regierung um Sein oder Nichtsein handelt, daß es im Wesen einer jeden, — und vorzugsweise der constitutionellen — Regierung liegt, dem Volke gegenüber Partei zu bilden, indem sie ungleich konsequenter als die Opposition an dem Begriffe des Wortes Macht festhält.

In Republiken ist es die Partei des „gesetzlichen Fortschritts", welche stets den Kürzern zieht. Wie könnte es auch anders sein? Ein Fortschreiten, ohne den alten Standpunkt zu verlassen, ist unmöglich. Durch ein freisinniges Gesetz eine Reaktion herbeiführen zu wollen, ohne jenes aufzuheben — sei es nun praktisch oder, indem ich es umgehe, nicht beachte, theoretisch — ist eben so widersinnig, als wollte man durch ein conservatives Gesetz den Fortschritt dekretiren. Der Fehler liegt aber darin, daß man im Gesetze den Staat selbst erblickt, daher sich mit aller Kraft daran festklammert und sich oft nur mit dem Muth und der Verzweiflung von veralteten Institutionen loszureißen vermag. Man sieht den Baum verdorren und untersucht die welken Blätter, die Aeste — wenn's hoch kommt den Stamm, aber das Erdreich mit

Digitized by Google

kühner Hand aufreißen, kalt und prüfend die Wurzel betrachten, sich zu fragen „ist sie gesund, vermag sie dem Boden noch Nahrung abzugewinnen" und wenn die Antwort verneinend ausfällt, die Erde selbst zu untersuchen, ob sie einem neuen, jungen Sprößling Nahrung geben, ihn wachsen, gedeihen, zur mächtigen Eiche werden lassen kann — das ist eine Frage, vor welcher unsere Liberalen erbleichend zurückschaudern.

Ein Beispiel — ein „praktisches" Beispiel. Im Jahr 1830 regenerirte sich gleichsam die ganze Schweiz. Zürich gewann eine freisinnigere Verfassung, eine liberale, eine radikale Regierung kam an's Ruder. Im Jahr 1839, an jenem bis zum Eckel von liberaler Seite durchgehechelten 6. September, wurde die Regierung gestürzt und der große Rath erneuert, da die Verfassung ausdrücklich sagt: der große Rath wird alle 4 Jahre aus allen Bürgern neu gewählt; da diese Zeit nicht abgelaufen war, so war jene Revolution eine Verfassungsverletzung. Was hat die liberale Partei? Sie begnügte sich mit Schelten, vertraute der Zeit um das „irregeleitete" Volk auf dem rechten „verfassungsmäßigen" Wege zurückzuführen, wartete drei lange Jahre und ließ der neuen Regierung Zeit, sich zu befestigen. Im

Jahr 1842 am 1. Mai erneuerte man den großen Rath und siehe da! — richtig die Hälfte der Wahlen fiel liberal aus, wenn man nämlich die politischen Amphibien mitzählt. Statt jetzt energisch zu opponiren, ließ man sich von der Gegenpartei an der Nase herumführen. Das Feldgeschrei der Liberalen blieb nach wie vor „Kampf auf gesetzlichem Wege." Schon gut, wenn nur die Partei sich selbst nicht als kampfunfähig erwiesen hätte! Die Lehrerverfolgungen, Bedrückungen der Presse, Bücherbeschlagnahmen und Verbote ꝛc. folgten ununterbrochen aufeinander von Seiten der conservativen Regierung und die große Majorität des großen Raths steuerte dem Unwesen nicht. Die liberale Partei — schimpfte, schrie, schrie wiederholt über Verfassungsverletzung, meinte aber doch, „wenn die Gegner die Verfassung „verletzen, so gibt das uns kein Recht, ein Gleiches „zu thun" — Welch' eine Liebe für die Aufrechterhaltung der Verfassung! welch ein Eifer! Man blieb „gesetzlich", ließ der Reaktion plein pouvoir und hielt, wenn sie auf der einen Backe einen Streich bekam — sehr christlich! — auch die andere hin.

Zweierlei ist hier nur möglich. Entweder hält der Liberalismus die Verfassung und das Gesetz höher als den Fortschritt und in diesem Fall ist

seine Passivität zu entschuldigen, damit hört er aber auch auf, Liberalismus zu sein oder der Fortschritt ist sein Höchstes und in diesem Fall ist seine Energielosigkeit unverantwortlich und — er hat aufgehört, Liberalismus zu sein, da ein thatloses Dasein kein Dasein ist.

Verfassung und Gesetz.

Es erben sich Gesetz und Recht,
Wie eine ewige Krankheit fort.
Göthe.

Was sind nun unsere heutigen Verfassungen und Gesetze? — Knüpfen wir an das vorige Kapital an.

Die Verfassung war also verletzt, das Gesetz, welches doch wahrlich in keinem Staate Empörung gegen die Obrigkeit zuläßt — gestürzt. — Die liberale Partei wollte beiden wieder auf die Beine helfen, aber ach — sie übersah, daß Verfassung und Gesetz bei ihrem Sturz das Bein gebrochen hatten! — Sie waren lahm, ihre Achtung war verloren. — Was hatte daher die liberale Partei zu thun, wenn sie konsequent verfahren wollte? — Sie hätten dem alten Dinge, *was sich als unfähig gezeigt, durch sich selbst bestehen zu können* — völlig den Garaus machen und etwas Neues schaffen müssen.

Digitized by Google

Die Verfaſſung ſtand bis zum 6. September in ihrer jungfräulichen Reinheit da. Nachdem ſie geſchändet war, mußte jeder vernünftige Mann ſie nicht mehr als Jungfrau anerkennen, er mußte wie jener Römer verfahren und ausſprechen — Schande kann nur durch den Tod geführt werden; beſſer gar kein als ein entehrtes Leben.

Freilich ſind das „hohle Theorien"! —

Dieſelbe Geſetzes- und Verfaſſungskomödie hat ſich mit Variationen ſchon überall gezeigt.

Und was iſt daraus für ein Schluß zu ziehen? Daß die heutigen Verfaſſungen wie Geſetze keine Garantie weder für den Beſtand der ſtaatlichen Inſtitutionen, noch für das Wohl des Volkes leiſten. Wir wollen ſehen.

Daß eine Verfaſſung keine ſichere Garantie für ihre eigene Exiſtenz darbietet, lehrt uns die Geſchichte zur Genüge. Daß eine Verfaſſung und ein Geſetz, wenn ſie nicht auf dem Geſetz baſirt, wenn ſie nicht der Fortſchritt ſelbſt ſind, nicht im Stande ſind, ein Volk zu beglücken, haben wir zu unterſuchen.

Die Verfaſſung und das Geſetz ſollen das Volk beglücken. Können ſie dieß, wenn ſie nicht ganz im Einklang mit dem Geiſt der Zeit und ſeinen Anforderungen gebracht werden? Wenn durch die Verfaſ-

Digitized by Google

sung dem Volke eine Jahre lange Passivität auferlegt wird? — Wenn die Verfassungen sich nur auf abstrakt politischem Gebiete halten, von Freiheiten aber von keiner Freiheit reden? Wenn die Verfassungen dem Volke hie und da zwar ein Veto gestatten, womit es gegen die Gesetze doch nichts ausrichten kann? Wenn Gesetzes- und Verfassungsrevisionen durch Repräsentanten des Volks, durch Commissionen vorgenommen werden, denen das Volk sein Zutrauen geschenkt hat, wenn also von der Gesinnung einzelner statt von dem Bedürfniß des Ganzen der Fortschritt abhängig gemacht wird? — Wenn die Verfassung und das Gesetz über dem Menschen stehen, der sie doch selbst geschaffen hat — das Werk über den Schöpfer! — Wenn Verfassung und Gesetz als etwas — wenn auch nur für eine bestimmte Zeit — Feststehendes gedacht und angesehen werden, während die Menschheit in unaufhörlicher Entwickelung begriffen ist, während ihre Bedürfnisse und Anforderungen sich steigern und also Gesetz und Verfassung zur Bleikugel machen, die sie an der Fußkette nachschleppen? — kann dann in Verfassung und Gesetz das Heil, die Garantie Aller zu suchen sein? —

Ich füge noch hinzu: Wer bürgt uns denn dafür, daß, wenn wir heute die, nach unserer Meinung

Digitized by Google

beste Verfassung, die besten Gesetze entworfen haben, dieselben nach ein Paar Tagen schon nicht mehr genügen?*) —

„Also ihr wollt von Verfassung und Gesetz nichts „wissen? Ihr einen gesetzlosen Zustand, eine Anarchie?!" —

Wir wollen Menschen im Staate.

Die Anarchie.

Nach dem Wenigen, was bisher über unsere Institutionen gesagt worden — und wir beschränken uns darauf, da wir, als für's Volk schreibend uns auf keine gelehrte und weitläufige Untersuchungen einlassen können — glauben wir im Gegentheil den Schluß ziehen zu dürfen, daß unsere gegenwärtigen Zustände alles andere nur keine „gesetzliche", daß unsere Staatsgrundlagen alles andere nur keine „verfassungsmäßige" sind, daß also, wenn von „Anarchie" in gewöhnlicher Bedeutung des Worts durchaus die Rede sein soll, wir uns gerade jetzt in einem garantie- und darum haltlosen Zustande in der Anarchie befinden. Denn ein Wohnsitz, welcher

*) In der That, wenn der Zustand eines Volkes schleunige Abhülfe erfordert, die auf gesetzlichem Wege nicht bewerkstelligt werden kann, was ist „verfassungsgemäß" anzufangen?

in seinen Grundfesten wankt, ist kein Wohnsitz und eine prekäre Herrschaft, eine prekäre Verfassung keine Verfassung, ein prekäres Gesetz kein Gesetz, ein prekärer Staat kein Staat.

Und wie könnte es anders sein, wenn der Staat an Gegensätzen laborirt, wenn der Staat, Staat und doch wieder nicht Staat sein soll! —

Der Staat.

Wollen wir Deutsche recht ehrlich und aufrichtig gegen uns selbst sein, so wird unser Fortschritt einzig und allein von dem Begriff, den wir uns vom „Staat" machen, abhängen. Wir wollen nun in Folgendem durchaus nicht zum effektiven Sturz des einen von uns als hohl erkannten Gegensatzes auffordern, indem wir uns bestreben, Alles was ist als eine geschichtliche Nothwendigkeit zu betrachten, eben weil die Geschichte für uns der Entwickelungsprozeß der Menschheit in und durch sich selbst ist.

I. Der christliche Staat.

Das Verdienst des Christenthums besteht nach uns einzig darin, daß es von allen Religionen, einen Menschen zum Gegenstand seiner Verehrung machte. Sein Fehler, daß es diesen Menschen in demselben Augenblick als es ihn setzte wieder negirte, indem es

ihm erst in einer außerweltlichen Existenz seine Realität verhieß, also gleich in sein Gegentheil, in Unmenschlichkeit umschlug und dadurch „vollendete Reliquie" wurde.

Soll nun ein irdischer Staat christlich genannt werden, so müssen seine Bürger in ihm nichts als eine Vorbereitungsschule zum wahren christlichen Staat, d. h. zum jenseitigen Staat sehen. — In diesem Falle bleibt der Mensch allerdings Gegenstand der Verehrung, aber auch nur der Mensch, Christus, nicht der Mensch überhaupt, nicht die Menschheit, denn konsequenter Weise erhält diese erst in einer unbekannten, unwirklichen Welt ihre christliche, staatsbürgerliche Gestaltung. — Es ist also ganz richtig, wenn ein Volk im tiefsten Elende schmachtet, denn wenn schon die Mächtigen und Reichen gegen das christliche Gebot, den Armen zu helfen handeln, so haben diese dadurch — auf christlichem Standpunkte nämlich — nicht das Recht, ebenfalls das Gebot aufzulösen. — Die Reichen und Mächtigen haben sich faktisch vom Christenthum losgesagt, den Armen und Unterdrückten ist es noch der einzige Trost, um ihr miserables Dasein erträglich zu finden. Sie müssen ganz folgerichtig, denken: „Was ist dieser Zeit „Leiden gegen die ewige Herrlichkeit?" Es ist da-

her entweder die elendeste Heuchelei, oder die kolossalste Selbsttäuschung oder endlich — die krasseste Ignoranz über das Wesen der Religion, wenn die Socialisten in ihrem Namen Rechte reklamiren, die ihnen gar nicht gebühren, wenn sie die Autorität der Religion als solche anerkennen. Elende Heuchelei ist es bei den geistig vorangeschrittenen Führern dieser Partei, für welche selbst es nichts Positives, als den Menschen gibt, die aber in der Religion einen trefflichen Köder finden, um das unaufgeklärte Volk zu angeln. Beweis, daß es diesen Leuten nur um einen großen Haufen, um Proselytenmacherei, um Propaganda zu thun ist, daß sie die Garantie der Wahrheit ihres Prinzips in der Zahl, nicht in der Fähigkeit erblicken. Selbsttäuschung findet vor allem bei den französischen Socialisten statt, deren Führer Cabet, nach seinen Schriften zu urtheilen, von denen das, was er durch die Religion zu bezwecken glaubt, was er als ihren wesentlichen Inhalt, als ihr Wesen selbst betrachtet, fest überzeugt ist und nicht bedenkt, daß gerade seine Waffe die alte Ungleichheit, Pfaffenthum, Eigenthum in der schönsten Weise wieder herstellen wird. Der Haufe weltschmerzelnder Schreier endlich, der durch seine Unwissenheit, mit seinem Mangel an Wahrheitssinn gefangen wird,

Digitized by Google

sieht das Wesen seiner Autorität in einem Paar recht schön klingender Bibelsprüche, bekümmert sich aber im Uebrigen um nichts weiter. Diese gehören in die dritte Kathegorie.

Das Christenthum ist nun wieder die Religion der Armen geworden, aber mit der Religion ist der Staat noch nicht da! So haben wir also unser Augenmerk auf

II. den menschlichen Staat

zu richten, der, weil er aus Menschen besteht, auch den Menschen als das Eine und Ganze zu betrachten hat, also der einzig vernünftige, wahre und zu erstrebende ist.

In allen — ich sage nicht ohne Ueberlegung in allen — gegenwärtigen Staatsformen ist der Mensch noch nicht in seiner ganzen Bedeutung des Worts erfaßt. Und doch ist dieß die Aufgabe des wahren Staats.

Ich nehme bei dieser Veranlassung keinen Anstand, offen auszusprechen, daß ich einen Staat, der nicht den Menschen, das schöpferische Subject, sondern allein das Eigenthum, das durch den Menschen geschaffene Object zum Prinzip erhoben hat, nicht für einen Staat anerkenne.

Der Zweck des Menschen ist die Freiheit. Ist

der Mensch frei, dann sind es seine staatlichen Institutionen ebenfalls, da sie aus seinem schöpferischen Wesen hervorgegangen sind. Hier nun ruht das Problem aller Fragen des Tages. Die Politiker glauben den Knoten zu lösen, indem sie den Rechtsstaat als das Höchste hinstellen, wobei ihnen die englische Verfassung als das Erhabenste vorschwebt; nebenbei richten sie ihr Augenmerk auch wohl auf die sozialen Anforderungen des Volks. Sie halten unerschütterlich an dem Repräsentativsystem fest und glauben durch Volksrepräsentanten auch das materielle Wohl des Volkes bezwecken zu können. Nun wir sehen, wie es damit geht! Als ob der beste Volksrepräsentant den Willen seines Volkes anders als ephemer repräsentiren könnte, als ob sich im Repräsentanten mehr als das Vertrauen des Volkes zum Individuum manifestirte! Vertrauen ist eine unsolide Basis, Vertrauen bindet nicht, pflichtet zu nichts, Vertrauen wird durch das car tel est notre bon plaisier desjenigen, dem man vertraut, zum leeren Wortlaut gemacht, Vertrauen ist nichts Positives.

Die konsequenten Socialisten, die Kommunisten hauen den Knoten durch und sagen: „gleiche Arbeit, gleichen Genuß." Da geräth man denn wieder in

Digitized by Google

die alte langweilige, lendenlahme Systemmacherei hinein, die, von der abstrakten Gleichheit ausgehend, zur Vernichtung jeder individuellen Freiheit führt und führen muß. Selbst wenn sie, wie wir in neuester Zeit einsehen, daß mit der materiellen Gleichheit allein nichts gethan ist, daß jeder geistige Aufschwung des Individuums der communistischen Gleichheit den Todesstoß geben kann, selbst jetzt sehen sie den Grund aller socialen Uebel nicht im Menschen, sondern in der von ihm geschaffenen Außenwelt — das heißt, sie stellen den Menschen talem qualem als isolirt von seinen Werken hin. In dieser Beziehung ist es nun keineswegs zu verwundern, wenn die Masse mit rohen Waffen gegen das Prinzip kämpft und es in seinen Bekennern zur That geworden wissen will. „Wollt Ihr Kommunisten sein, so handelt auch kommunistisch!“ Ein absurder Einwurf, der aber doch seine guten Wirkungen gehabt hat! Die Frage muß anders gestellt werden. Der Mensch ist zur Freiheit bestimmt. Gut; zur Freiheit gehört auch das Recht, Eigenthümer zu werden, aber indem ich die Erreichung dieses Rechtes einem Jeden möglich mache, indem ich gegen das Eigenthum nur als Staatsprinzip, d. h., wie es sich ohne Rücksicht auf den Menschen geltend macht, angreife, wird der

Kampf zum Prinzipienkampf, wo dann von keiner Vermittelung mehr die Rede sein darf, wo es sich darum handelt, ob in Zukunft der Mensch das Eigenthum oder das Eigenthum den Menschen beherrschen soll; wo das Eigenthum sich auflösen muß in Besitzthum, der Eigenthümer zum Besitzer wird. — Wann das geschieht — wissen die Götter! —

In einem menschlichen Staate gibt es nur eine Freiheit. Die Freiheit des Ganzen ohne Beschränkung des Individuums, also keine „größtmöglichste Freiheit," sondern Freiheit schlechtweg; nur ein Gesetz — das des Fortschritts. — Der menschliche Staat ruht nur im Menschen selbst, was darüber oder darunter ist, ist vom Uebel.

Vermag nun allein die Befreiung des Menschen aus der religiösen Knechtschaft ihm eine Garantie für die Zukunft zu geben? — Vermag es die politische allein, oder ist es die sociale Freiheit allein im Stande? Nein, denn jede dieser Freiheiten ist an und für sich nur ein Theil der Freiheit überhaupt. Vereint bilden sie ein Ganzes, werden sie zur Macht, zersplittert ist jede von ihnen im Stande das Wohl des Staates zu untergraben, denn in dem sich der Theil der Freiheit als eine Macht betrachtet, sucht er nothwendig

zu herrschen und schlägt nur zu leicht in Despotismus um.

Unsere Politiker theilen diese Meinung nicht. Es ist ihnen genug, wenn sie Schritt für Schritt bedächtig vorwärts schreiten, die Steine des Anstoßes sanft bei Seite setzen, aber sie nicht zertrümmern. Was nützt es ihnen? — Die Widersprüche, die sie gehoben wähnen, springen hinter ihrem Rücken wieder in die Höhe und spotten ihnen nach. (Etwa wie der besiegte Teufel hinter der siegreichen Religion in's Fäustchen lacht.) Wollt ihr einen Staat, so bestehe er aus Menschen, macht den Menschen zu dem, was er sein soll, lehrt ihn seine ewigen, unveräußerlichen Rechte erkennen, lehrt sie ihn achten, lehrt ihn, sich ihrer würdig zu zeigen, flickt nicht am äußern, schreckt nicht vor den Konsequenzen, die sich Euch darbieten zurück, denkt den Gedanken zu Ende.

Die Rechte des Volks.

Jede wahre irdische Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft kann auf keine andere Weise angestrebt werden, als indem sie den Menschen als das Eine und Höchste zu ihrem Endzweck hat.

Somit ist der Mensch berechtigt, sich als Herr des Staats zu betrachten, wenn der Staat als sol-

Digitized by Google

cher eine Wahrheit werden soll, was freilich nicht anders geschehen kann, als bis der Mensch selbst eine Wahrheit geworden ist. — Hieraus folgt, daß der wahre Staat nichts als Menschen anerkennt, d. h. ganze, volle Menschen, welche selbstständig und mündig sich selbst regieren.

Das Volk hat ein Recht, ein heiliges, unantastbares Recht zu seiner Selbstbestimmung und wo dieses Recht dem Volke entzogen oder ihm vorenthalten wird, wo mit einem Wort die Rechte des Volkes verwaltet werden, wird das Recht selbst ein Unrecht. Denn ein veraltetes Recht, ein Recht, welches bevormundet werden muß, ist kein Recht. Die Scheinvermittlung des Rechtes mit dem Unrecht, wie sie in unsern heutigen Regierungsformen sich offenbart, kann aus der äußern Nothwendigkeit wohl nachgewiesen, aber nicht gerechtfertigt, nicht entschuldigt werden. — Jede Entschuldigung, jede Rechtfertigung wird zur Anklage gegen ihren Vorbringer. — Ist ein Volk daher noch nicht reif zur Mündigkeit, so ist das kein Grund, das Prinzip der Bevormundung zu rechtfertigen, da gerade dieses Prinzip die Unmündigkeit des Volks verschuldet hat, indem es wesentlich ein Herrscherprinzip ist, welches freilich keine freien Menschen zuläßt. —

Digitized by Google

Will man, wie in Republiken, dem Volke glauben machen, es *sei* mündig, so erklärt man damit, das Prinzip sei *That* geworden und dann heißt es Thatsachen gegen Thatsachen, wo sich denn am Ende ergibt, daß das Volk alles eher, nur nicht ein selbstbewußtes, selbstständiges, mündiges Volk ist.

Bis jetzt war das Volk stets der absolut unterworfene Theil der Gesellschaft. — Wo man seine politischen Schranken erweiterte, blieb die Benutzung des größern Raumes an den Besitz geknüpft und wo das Volk für politisch reif erklärt wurde, glaubte man damit alles abgemacht und bekümmerte sich nicht weiter um die sociale Knechtschaft, welche in Republiken leider nur zu oft die politische Freiheit auch zum bloßen Phantom herabwürdigt, wie bei Wahlen der Arme die Bedingung seiner Existenz an seinem Brodherren abhängen sieht. Diese letztere Abhängigkeit ist aber um so empfindlicher, als das Volk sich ihrer, wenn gleich nicht in voller Klarheit, bewußt fühlt.

Was ist nun die Aufgabe der Zukunft? Die Rechte des Volkes *in ihrem ganzen Umfange* herzustellen, unbekümmert um die Opfer, welche dieser heiligen Pflicht gebracht werden müssen. Hand auf's Herz, Ihr Patrioten! — nennt Ihr *das* Volksrecht, wenn der Mensch, die höchste Offenbarung der Gott-

Digitized by Google

heit, wenn der selbstthätige, selbstbewußte Mensch von der todten, bewußtlosen Materie, die wir zum Prinzip erhoben, abhängen soll? — Nein, nicht im Kommunismus finden wir die äußerste Spitze der socialen Ordnung, denn er greift selbst nur das Aeußerliche, das persönliche Eigenthum an; er glaubt zwar durch die Menschenliebe das Glück Aller zu gründen, aber er will diese Liebe nicht aus dem innern Menschen, er will sie hervorbringen, indem er ein unberechtigtes Ding, welches der Mensch geschaffen, umstürzt. Er kämpft weniger gegen das Eigenthum als Prinzip der Gesellschaft als vielmehr gegen das Eigenthum, wie es bereits praktisch in's Leben getreten ist. Als ob der Mensch ein anderer geworden wäre, ohne persönliches Eigenthum! Als ob das Uebel mit der Wurzel auf diese Weise ausgerottet werden könnte! —

Die Bedürfnisse des Volks sind seine Rechte.

Damit ist Alles gesagt und fragt man uns auf welchem Wege die Verwirklichung dieser Rechte angestrebt werden kann, so antworten wir: Nur dadurch, daß sich die nach einem und demselben Ziele ringenden Menschen der verschiedenen Klassen einander annähern und mit ihren Ideen Ernst machen.

Digitized by Google

Unsere Demokraten.

Es scheint uns fast, als ob die Hauptbedingung des Fortschritts — die Wissenschaft eine Treibhauspflanze wäre, die weder das kernige Erdreich der Felder, noch den Sturm, der dann und wann draußen wüthet, vertragen könnte. Wenigstens stempelt die Art und Weise, wie unsere Vorkämpfer für das demokratische Prinzip die Waffen führen unser Gleichniß nicht zur Ungerechtigkeit. Wir wollen hier nicht dem unsern Gelehrten von mancher Seite her gemachten Vorwurf der unpopulären Schreibart beistimmen. Wir sehen ein, daß eine Philosophie gewissermaßen erst ihre ebenbürtigen Gegner niederstrecken muß, bevor sie sich in die Reihen der streitenden Menschheit wirft, dann aber, nachdem sie selbst im Bewußtsein ihres Sieges sich offen zur Fahne des Volks bekennt, dann soll sie auch keine andere Sache als die Sache des Volks mit dem Volke vertechten.

Digitized by Google

Aber unsere Demokraten in Glacéhandschuhen sehen die conkrete Welt aus der Vogelperspective an und begehen — nur in einer andern Weise — denselben Fehler als die Regierungen. Diese glauben, wie der Verfasser der „Vorrede zu Louis Blancs Geschichte der 10 Jahre", ganz richtig bemerkt, daß die neuern Ideen im Stande wären, „die Köpfe der Unterthanen in Brand zu stecken." Jene nehmen das ihnen indirekterweise hierdurch gemachte Kompliment mit Freuden an. Beide Parteien sind in einem großen Irrthum befangen. Die Regierungen mit ihrer übermäßigen Furcht, die demokratischen Philosophen mit ihrem Selbstvertrauen. Es thut mir leid, so sehr ich auch den neuesten Zeitideen huldige, so groß mein Jubel bei jeder neuen Production unserer Kritiker ist, so begierig ich das süße „Gift" aus ihren Schriften sauge, auch hier den Schleier der Selbsttäuschung im Interesse des allgemeinen Fortschrittes lüften zu müssen. Zuerst: Für wen schreiben die Herren, d. h., in wessen Hände gerathen ihre Schriften, also auf welche Klasse der Gesellschaft üben sie einen direkten Einfluß aus? Sicher doch nur auf die Gebildeten und Wohlhabenden, welche die neuern Ideen zu würdigen und — es klingt prosaisch, aber es muß heraus — zu bezahlen wissen. Hier wird

also der geistige Kampf nur zwischen zwei sehr kleinen Parteien geführt, natürlich alles im Namen des Volks. Der Philister, der Krämer, der Kaufmann liest nicht oder wenn er liest, so beschäftigt er sich mit der Belletristik, um ein Paar müssige Stunden todtzuschlagen, erweitert aber den Horizont seiner Gedanken nicht um ein Haar, denn er ist wesentlich conservativ und mit der „Idee der Menschheit" weiß er nichts anzufangen, als daß er sich fragt, ob er sie in's Debet oder Credit seiner Bücher einzutragen hat. Daß sie schon lange als Creditor figurirt, ist er zu blind, zu bemerken! Die gelehrten Gegner des neuen demokratischen Prinzips, wie die Regierungen, sind Mohren, die man mit aller kritischen Seife nicht weiß waschen kann. Die studirende Jugend wird während ihrer akademischen Laufbahn von den Mohren vor der „verderblichen Geistesrichtung" bewahrt und wenn das auch nicht immer angeht, so ist der Eintritt in's bürgerliche Beamtenleben gleich mit der unerläßlichen Pflicht bedingt, Mohr zu werden. Uebrigens, im Vorbeigehen sei es gesagt, sind die Aktien der Volksliebe zu unsern deutschen Studenten um ein Bedeutendes gesunken und erst seit einiger Zeit wagt man sich wieder an sie. Somit bliebe also unsern Demokraten nur noch das Volk übrig. Hm, ein

schönes Quantum Menschheit! Aber ach, auch hier muß ich schonungslos die Wahrheit sagen. Nicht der $^{999}/_{1000}$ Theil des Volks kennt die Erzeugnisse Eures Geistes, ja weiß nicht einmal, daß Ihr überhaupt existirt. Die Absetzung Bruno Bauers hat einen gewaltigen Lärm in der Gelehrtenwelt verursacht, einen Lärm, daß selbst das edle deutsche Spießbürgerthum die Ohren spitzte, aber das Volk — du lieber Himmel! — was liegt ihm daran, ob Hinz oder Kunz vom Katheder herab den Menschen zum Menschen machen wollte, wenn Hinz oder Kunz sich wie der alte Herrgott unnahbar machten! Wie viel könnt und müßt Ihr noch von Euern Gegnern lernen. Der Name „Strauß" lebt fast in dem Munde eines jeden Bauern, (freilich nicht eben auf die schmeichelhafteste Art) und warum? weil seine Gegner klüger waren, als er und die Frage schnell zur Volksfrage gestalteten. Aber antwortet man, das hat Strauß ja eben gestürzt. Allerdings, weil die Lüge und Dummheit kecker auftraten und statt der geistigen Revolution eine Reaktion hervorbrachten. Erinnert Euch jener berühmten Worte „Wagen ist das Geheimniß der Revolutionen!" Ja, auch der Revolutionen im Gebiete des Geistes, der Idee! Oder habt Ihr zu den Euren so wenig Vertrauen, daß Ihr den Kampf

ſcheut? Eure mächtigſte Stütze ruht im Volk, aber auch zugleich Euer mächtigſter Feind in ſeiner Dummheit. O, wenn Ihr wüßtet, wie der kleine Theil des Volks, dem Euere Ideen erklärt ſind, der Euch zu begreifen anfängt, Euch angehört, was Euere Volksliebe nicht möglich machen konnte, würde vielleicht Euer Ehrgeiz bewirken — Euch mit dem Volke auch äußerlich zu vereinigen. Ein deutſcher Publiziſt — ich glaube Börne — ſagt irgendwo von Schiller: „Er griff nach dem Blitz, aber er war zu ſchwach, ihn zu handhaben!“ Ihr habt die Kraft dazu. Nun ſo ſchleudert ihn in die Hütten des Volks, den Blitz der Aufklärung, dort zündet er, aber die Palläſte der Großen ſind mit Blitzableitern verſehen!

Doch nicht allein dies iſt der einzige Grund, weßhalb Ihr auf Euerm jetzigen Standpunkt nichts wirklich in Volk Eingreifendes wirken könnt. Woher ſoll das Volk die Mittel nehmen, ſich mit Eurer Hülfe aus dem alten Schlamm der Vergangenheit emporzuheben, wenn Ihr, die Ihr Euch zu ſeinen Vorkämpfern aufgeworfen habt, ihm nicht ſelbſt die Hand bietet? Die armen Teufel können in einer Zeit, wo das Geld zur Herrſchaft erhoben iſt, eure Ideen — nicht bezahlen! Das Volk wird erſt dann in die

Digitized by Google

Mysterien der Poesie, der Literatur eingeweiht, wenn ihre Productionen den Lauf durch diejenigen Klassen der Gesellschaft gemacht haben, für welche sie wohl geschrieben, aber nicht bestimmt sind. Und so kann man auf unsere gelehrten Streiter mit Recht die Worte des Dichters anwenden:

„Die ewige Wahrheit brachtet Ihr zur Erde,
Nun sehe sie zu, wie sie wirklich werde!"

Was thut Noth?

Wenn die wenigen Worte im vorigen Kapitel das Wirken der modernen Demokraten noch nicht genug beleuchtet haben, so mag das wirkliche Leben das Uebrige thun, um jenen Herren — die trotz allen Protestirens doch nicht die Gegenwart bestimmen — ihre Selbsttäuschung zu nehmen; wir aber wollen, um doch endlich dem Titel unserer Schrift gemäß zu handeln, uns an das Volk selbst wenden, um ihm den Weg zu bezeichnen, den es einzuschlagen hat, um der „Volksbeglücker" überhoben zu sein. Man muß uns den finstern Unmuth schon verzeihen, der aus dem vorigen Kapitel hervorleuchtet, aber — wahrhaftig er ist gerecht, wenn man das Volk kennt, mit ihm lebt und diejenigen Kräfte, welche Hülfe bringen könnten, sich nutzlos zersplittern sieht!

Digitized by Google

Nachdem wir nun die Bestrebungen aller Parteien einer kurzen Prüfung unterworfen haben, nachdem wir gesehen, was mehr oder weniger von allen zu hoffen und nicht zu hoffen ist, bleibt uns nur das Volk selbst noch als den Träger der Zukunft zu betrachten übrig. Wir sahen, wie nur in dem Zustand der Selbstbestimmung der Mensch seinen Zweck die Freiheit erfüllen kann; es ist daher die Aufgabe des Volks, einen solchen Zustand herbeizuführen. Der erste Schritt ist die Erkenntniß seiner Lage und die Ergründung der Ursachen, die sie herbeigeführt haben. Hieraus entspringt das Bewußtsein der absolut gleichen Berechtigung zum Leben, indem eine Gesellschaft, als ein Ganzes nur dann sich glücklich zu fühlen vermag, wenn die verschiedenen Kräfte und Fähigkeiten einander durchdringen und sich so zum harmonischen Ganzen gestalten; daß also weder Talent, noch Geburt, noch materieller Reichthum zur Aristokratie führen dürfen. Soll dies geschehen, dann muß die ganze Masse des Volks sich für das Prinzip des menschlichen Staates begeistern.

Zur Grundlegung dieser Zukunft thut zweierlei Noth. Erstens die Garantie der materiellen, zweitens der geistigen Existenz. Wie will man

vom Volke ein Eingehen auf höhere, ein Verlassen seiner Alltagsideen verlangen, wenn die Sorge um's tägliche Brod wie ein Bleiklumpen an seinen Füßen hängt? Kann auch der Karrengaul ein Pegasus werden und den Preis in der Rennbahn des Lebens davon tragen? —

Aber das geschieht ja eben nicht, es bekümmert sich ja kein Mensch um das materielle Wohl des Volks. — — — Darum eben verlangen wir, daß das Volk sich auf Niemand, als auf sich selbst verlassen soll. Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. Es sind schon viele Krüge gebrochen, aber ihr Inhalt ist verschüttet worden, und das Volk versah nach wie vor die Function eines Wasserträgers, ohne sich den lechzenden Gaumen erquicken zu können! Es war nicht vorbereitet auf den Sturm, der durch seine Geschichte dahin fuhr, es machte die Krisen mit, aber bewußtlos und wurde übertölpelt.

Neue Schwierigkeit! Auch der geistigen Hebung des Volks widersetzt sich die bestehende Macht!

Dann bleibt noch immer ein Mittel übrig. Die Aufklärung des Volks durch das Volk. Aber wie? —

Das Associationsrecht, dieses schönste aller Rechte, ohne welches der Mensch einem Thiere

im Käfig gleicht, hat das Volk nicht. Die Reichen, die Philister haben ihre Klubbs, das Volk, der Arme hat seine Kneipen, wo er sich berauschen, im Schlamm des Lasters wälzen darf, aber wehe ihm, wenn er sich mit seines Gleichen vereinigt, um sich zum sittlichen Menschen heranzubilden! Wenn die Studenten schon ihrer Lesevereine wegen Hochverraths angeklagt werden, was wird mit dem Volk geschehen. „Christliche Vereine!" so viel ihr wollt, aber — — — — das Volk hat kein Associationsrecht. Dies vor Allem muß es sich zu verschaffen suchen. Statt den fliehenden Augenblick in roher Sinnlichkeit zu genießen, statt das Gefühl seines Leidens zu übertäuben, soll es sich auf die herannahende Katastrophe vorbereiten. Was in geschlossenen Gesellschaften nicht möglich, geht im Freien. Eine gegenseitige Besprechung seiner Verhältnisse überheben des Leitfadens, der nur zu leicht zum Gängelbande wird. Das Volk muß einsehen, es muß, so hart dies auch ist, die Nothwendigkeit erkennen, daß es von keiner Seite etwas zu hoffen hat, es muß für sich selbst stehen und fallen. Das Volk ist der zahlreichste, der mächtigste Theil der Gesellschaft; wohlan es entwickle sich zur Partei und wir wollen doch einmal sehen, ob Die-

jenigen, welche jetzt im warmen Zimmer, in Ueppigkeit und Ueberfluß leben und den Demokraten spielen, nicht noch einst froh sein werden, wenn das Volk, nachdem die Augenbinde gefallen, ihnen einen Platz in seinen vorwärtsdringenden Reihen einräumt. Zieht einmal die Blouse an, ihr Herren, und zeigt uns statt euern Kopf auch einmal euer Herz! Ihr könnt Nichts ohne das Volk, das Volk vermag Viel ohne Euch!

Doch wozu mich ereifern. Es ist wahrlich an der Zeit, mit ruhigem, kalten Blute um uns herzublicken, mag das Resultat unserer Anschauungen noch so kläglich ausfallen. Den Deutschen müssen einerseits seine Illusionen von Nationalgröße zerstört, anderseits muß er aus seiner Trägheit herausgerissen werden um seiner niederträchtigen Gegenwart ein Ende zu machen. — Keiner der jetzt den Ton angebenden Parteimänner läßt in sich die Fähigkeit zu diesem Werke hoffen. — Kein Theil, weder der Bevormundende der Regierungen, noch der sich Losringende der Liberalen bietet dem Volke eine Garantie für die Zukunft dar. Das Volk soll sie sich selbst suchen. Es fragt sich nun, will das Volk ernstlich, daß es vorwärts komme? — Dann soll es auch die Opfer nicht scheuen, welche die Zukunft erheischt, dann

muß es nothwendig unſere Zeit als das erkennen, was ſie iſt, es muß klüger werden und klarblickender als der Liberalismus, der in ſo vielen Organen der ſogenannten „öffentlichen Meinung“ zur Schau getragen wird. — Dem Volke liegt die Aufgabe ob, die Theorie mit der Praxis zu vermitteln, die einzige vernunftgemäße Vermittelung, welche nicht in ihr Gegentheil umſchlägt. Mit einem Worte, das Volk muß erkennen, daß unſere Zeit nicht die Zeit des Aufbauens, ſondern die des Zerſtörens, — kaum einmal die des Zerſtörens! — ſondern die Zeit der Unterſuchung der Berechtigung des Beſtehenden, alſo weſentlich negativ iſt.

Man ſieht, wir machen dem Volke keine Vorſpiegelungen. Weil wir es ehrlich mit ihm meinen, legen wir ihm ſein Geſchick in ſeine eigene Hand, zeigen wir ihm ſeine Lage wie ſie iſt. Es wird daraus erkennen, daß der Grund aller Uebel — im Menſchen, daß die Mittel ſie zu heben — im Menſchen, und daß der Keim der Zukunft — im Menſchen und daß die Garantieen der Zukunft wieder — im Menſchen ruhen. Was Ihr daher immer erſtrebt, jeder wahre menſchliche Fortſchritt bedingt auch wahre, ganze Menſchen; heiße Euer Ziel

Digitized by Google

Liberalismus oder was sonst immer; das eine steht fest. Nur die klare Erkenntniß, das Bewußtsein der Kraft gibt Muth zu Handeln, und lehrt die Kraft selbst richtig zu gebrauchen.

Ein Volk, welches seinen eigenen Schoß für unfruchtbar hält, welches nicht aus sich selbst heraus seine Geschichte machen, seine Zukunft gebären kann, verdient den Namen Volk und Nation nicht; und ein Volk, welches das Band der Nationen verschmäht, weil es seine eigene Nullität nicht einsieht und sich Nation glaubt, mag zusehen, ob es in diesem Glauben „selig" werden kann.

Das deutsche Volk aber, welches in diesem Dilemma steckt, kann nur durch einen energischen Aufschwung des Willens — Wollen und Können ist gleichbedeutend bei Völkern — ein geschichtliches Volk werden.

Digitized by Google

Nachwort.

Flugschriften sind selten mehr als Wellen auf der Oberfläche des Oceans der Zeit. Ob die meinige beifällig, mißfällig oder gleichgültig aufgenommen wird, weiß ich nicht. Es ist in der That eine kitzliche Sache, so mir nichts dir nichts in ein Paar Blättern allen Parteien etwas zu sagen, was uns zwar wahr erscheint, aber ihnen vielleicht nicht angenehm. Doch muß die Kritik, selbst auf die Gefahr hin, es mit den eigenen Freunden total zu verderben, in allen Stücken rücksichtslos verfahren, sie muß sich schroff hinstellen. Wird doch auch mit allen Honigworten die Gegenwart nicht um ein Haar besser gemacht, was thut's also, wenn man's mit der Grobheit versucht!

Dem Volke können wir nicht oft genug zurufen, Aufklärung und Bildung machen Euch mächtig, son-

Digitized by Google

verän! Kein Fortschritt kann sich ohne sie geltend machen. Wollt Ihr es nicht einsehen, nun so kann ich Euch keinen andern Rath geben, als: Laßt's gehen wie's Gott gefällt!

Das religiöse Gebiet habe ich absichtlich nur leicht berührt und zwar aus dem Grunde, weil ich unter Freiheit auch verstehe, einem Jeden glauben zu lassen, so viel und was er nur immer will, nur beliebe er diese Dinge als sein Privatvergnügen anzusehen und inkommodire uns nicht mit seinen religiösen Prätensionen.

Nehmt nun mein Büchlein auf, wie Ihr wollt; so viel kann Ich Euch versichern, daß die darin ausgesprochenen Gedanken nicht mein ausschließliches Privateigenthum sind, sondern daß im Volke selbst sich bereits eine — wenn auch nicht übergroße — Partei gebildet hat, die sie theilt.

Digitized by Google